

Ein guter Jahrgang

Seit es den „Echo Klassik“ gibt, gehört es zum guten Ton der Feuilletonisten, ihn zu verreißen. Das ist schon allein darin begründet, dass beim „Echo“ die Auszeichnungen nicht – wie etwa beim Preis der deutschen Schallplattenkritik oder bei den neuen Midem Classical Awards – von unabhängigen Journalisten vergeben werden, sondern die Jury zum Großteil aus Vertretern jener Firmen besteht, die nachher auch die meisten Preise erhalten.

Hinzu kommen Strukturprobleme: So möchte natürlich jede Firma möglichst oft ausgezeichnet werden, so dass es diesmal mehr als 30 Preisträger in 19 Kategorien gab. Das ist durch die Medien kaum vermittelbar. Zumal bei der Fernsehsendung, um die es bei diesem Marketingpreis in erster Linie geht, sowieso immer nur eine kleine Auswahl der ausgezeichneten Künstler auftreten darf beziehungsweise kann.

Schließlich muss man – dem Medium entsprechend – Kompromisse machen. So führt kein kompetenter Moderator, sondern die leutselige Senta Berger durch die Sendung, weil die populäre Schauspielerin im Zweiten für die nötige Einschaltquote sorgen soll. Und als Lobredner treten Fernseh-Berühmtheiten wie Nina Ruge auf, die sich dann bei den wenigen Worten, die sie sagen dürfen, noch bis auf die Knochen blamieren. Wenn man Glück hat, wie es Thomas Quasthoff in diesem Jahr erging, bekommt man allerdings auch einen Preis-Paten wie Till Brönner, der seine Bewunderung für den Bariton sehr glaubwürdig zum Ausdruck brachte.

Dass die Sendung trotz einiger weiterer kleiner Peinlichkeiten – etwa einer Harfenistin, deren Crossover-Darbietung wie Rondo Veneziano mit Harfe wirkte und qualitativ

deutlich das sonstige Niveau unterschritt – wesentlich besser ausfiel als in den Vorjahren, lag an den übrigen anwesenden Künstlern. Sie vermittelten einem großen Publikum, wie emotionsgeladen und schön Klassik sein kann. So gab es an diesem Abend viele sehr gute Leistungen zu bewundern – etwa von dem schon erwähnten Thomas Quasthoff, von Nikolaj Znaider, von Sabine Meyer und Lars Vogt oder von dem Oboisten Albrecht Meyer. Darüber hinaus aber auch einige wirklich herausragende: etwa von Lang Lang, der Tschaikowsky nicht nur schnell spielte, sondern auch noch klug steigerte; von Rolando Villazon, dessen dunkel gefärbter Tenor unter die Haut ging; von Pierre-Laurent Aimard, der Debussy so aufregend schön und kultiviert darstellte, wie das nur wenige können; oder von den Brüdern Capuçon, die mit breitem Ton und großem Ausdruck Halvorsens Händel-Bearbeitung meisterten. Nicht vergessen werden darf auch, dass diesmal mit den hochmotivierten Münchner Philharmonikern den Solisten ein echtes Elite-Orchester zur Seite stand, das beim Einstand von Christian Thielemann als neuer Generalmusikdirektor sein Bestes gab.

Mit solchen Künstlern macht der Echo Sinn – als Werbung für die Klassik in einem Medium, wo sie sonst kaum vorkommt.

Viel Spaß beim Lesen und Musikhören wünscht Ihnen

Gregor Willmes



Foto: Christina Güttenring

